

Einführung in die Schlussdiskussion

Der letzte Tag, die letzte Runde. Ich habe von den Veranstaltern die etwas zweideutige Rolle zugeschoben bekommen, dass ich einerseits unsere Schlussitzung moderieren, andererseits auch zur Sache noch etwas sagen soll. Die Zweideutigkeit passt gut zu dem, was ich zu dieser Sache sagen kann. Ich stehe ihr nach drei Konferenztagen in einiger Ratlosigkeit gegenüber. Freilich handelt es sich um eine faszinierte Ratlosigkeit.

Ich hatte während unserer Konferenz zunehmend den Eindruck, dass Verschwörungstheorien zu jener beunruhigenden Gruppe von Phänomenen gehören, die gut beschreibbar und doch kaum zu fassen sind, weil sie in den unterschiedlichsten Kontexten auftreten können und jeder Versuch, sie historisch dingfest zu machen, zu scheitern droht.

Mit Phänomenen dieser Art haben wir uns bedauerlich oft herumzuschlagen. Denken Sie an die verzweifelten Versuche von Generationen von Historikern, mit der Nation zu Rande zu kommen und sie begrifflich auch nur in der Zeitzone zu bändigen, in der sie nach allgemeiner Überzeugung jedenfalls anzutreffen ist – im 19. und 20. Jahrhundert. Wie soll man fertig werden mit einem Chamäleon, das von links bis rechts in allen politischen Lagern heimisch geworden ist, sich fortgeschrittenen wie rückständigen Gesellschaften anzupassen weiß und jedem Übergangsstadium zu Diensten steht. Mit dem Phänomen Verschwörungstheorien verhält es sich ähnlich, wenn nicht noch schlimmer. Über den uns vertrauten griechisch-römischen und jüdisch-christlichen Zivilisationsrahmen haben wir zwar kaum hinausgeblickt. Innerhalb von ihm war aber, wie Ruth Groh uns zu Konferenzbeginn gezeigt hat, von früh an die Denkmöglichkeit angelegt, in der Annahme von Verschwörungen die Erklärung für den Lauf der Welt zu suchen. Von den Realisierungen haben wir nur einen Bruchteil irrlichternd an uns vorüberziehen sehen.

Sie reichten dennoch hin, auch bei Widerstrebenden in unserer Runde den Eindruck zu nähren, dass wir in jedem Augenblick und in jedem Winkel der europäischen Geschichte gewärtig sein müssen, auf irgendeine Spielart von Verschwörungstheorie zu stoßen.

Zwar gibt es ein Merkmal, das Verschwörungstheorien vorteilhaft, wenn man so will, von einem Chamäleon, wie die Nation eines ist, unterscheidet. An der Nation scheint bis zur Konturlosigkeit alles in Fluss zu sein. Dagegen hat Dieter Groh deutlich gemacht, dass Verschwörungstheorien bei aller Varianz auf einem einfachen und ständig wiederkehrenden Grundschema beruhen: Eine kleine Gruppe von Personen, so wird unterstellt, es mögen irdische Menschen, überirdische Wesen oder eine Mischung aus beiden sein, trifft insgeheim zusammen, setzt sich ein böses, bestimmten Menschen oder der ganzen Menschheit schädliches Ziel, verabredet Plan und Mittel, die geeignet scheinen, das Ziel zu erreichen, und verwirklicht die schlechte Absicht, es sei denn, das Geheimnis wird noch zu rechter Zeit aufgedeckt, dass der Gruppe das Handwerk gelegt werden kann. Wir sahen dieses Schema in den Hexenverfolgungen wirken, so gewichtige Einwände Rudolf Jaworski dagegen vorzubringen hatte. Es öffnete uns einen Zugang in die einstige Sowjetunion, aber auch in die heutige Bewusstseinslage der Neuen Bundesländer. Wir diskutierten die Frage, ob nicht die oft wiederkehrende Figur des falschen Zaren in der russischen Geschichte als eine Realisierung des Schemas zu betrachten sei. Und womöglich wird die älteste Verschwörungstheorie, die wir kennen, im Buch Hiob entwickelt. Die Abrede zwischen Gott und dem Satan, dass er, der Teufel, um Hiob zum Abfall von Gott zu treiben, alle Plagen gegen den ahnungslosen Mann aufbieten und ihn ringsum ruinieren darf, ökonomisch, sozial, familiär, physisch – diese Abrede spielt zwar in höchsten Rängen, erfüllt aber, falls es sich nicht um eine tatsächliche Verschwörung handelt, den Tatbestand der Verschwörungstheorie.

Das Fatale ist nur, dass einem irdisch sozialisierten Historiker angst und bange wird, wenn die Geschichte ihm ein Phänomen zumutet, das vom Alten Testament bis zu den Neuen Bundesländern Bestand gehabt und Veränderung nur an der Oberfläche, nie in der Substanz gekannt haben soll. Wir sind zwar alle keine Anhänger des reinen Historismus mehr und haben uns längst daran gewöhnt, dass Geschichte auch Dauer einschließt und sich durchaus nicht im kurzatmigen Wechsel von Zuständen und Ereignissen erschöpft. Aber so weit sind wir doch Historisten geblieben, dass uns eine Dauer beunruhigen muss, an der gar nichts

mehr wechselt außer der Vermummung. Haben Verschwörungstheorien wirklich keine „Geschichte“, keine zeitspezifischen Gestalten, die aufeinander folgen und deren Abfolge einen Sinn macht, weil und insofern sie sich mit anderen Veränderungen in Zusammenhang bringen lassen?

Als während der vergangenen Tage die Verschwörungstheorien irrlichternd an uns vorbeizogen, habe ich im Stillen immer wieder nach Sachverhalten und Argumenten gesucht, die wenigstens einen Anflug von historischer Struktur in diese skandalöse Zeitlosigkeit bringen könnten. Aussichtsreich schien mir folgender Gedanke: Sowohl die Hexenprozesse der Frühen Neuzeit wie die noch älteren, gegen die Juden gerichteten Vorwürfe der Brunnenvergiftung hatten einen ausgesprochen naturalistischen Ansatzpunkt. Sie unterstellten einen Angriff auf die Leiblichkeit. Ob Brunnenvergiftung oder Schadenszauber, das Böse, das den Menschen zugebracht war, wollte ihre physische Existenz versehren oder zerstören. Beginnend mit der Verteufelung der Freimaurer, also seit dem 18. Jahrhundert, so dachte ich, verschob sich die Angriffsrichtung von der Natur auf die Geschichte. Fortan sollte das Unheil, das die Verschwörer im Schilde führen, die Menschen nicht mehr in ihrer Leiblichkeit, sondern in ihrem Zusammenleben treffen – durch einen Umsturz der gesellschaftlichen Ordnung. Ein schlüssiger schöner Paradigmenwechsel. Passte er nicht gut zu unserer Vorstellung von den sozioökonomischen, politischen und mentalen Revolutionen des 18. Jahrhunderts? Als ich gestern Ruth und Dieter Groh meine Idee vortrug, fiel es ihnen nicht schwer, mir zu zeigen, dass die schlichte Unterscheidung nicht viel taugt. Ein Nationalsozialist weiß bis heute, dass der Jude es darauf anlegt, die Nordische Rasse durch Blutmischung zu verderben. Als der Kalte Krieg herrschte, erfuhren die Bürger der DDR, dass es mit der Versorgung hapere, weil amerikanische Flugzeuge Kartoffelkäfer über den sozialistischen Feldern abwürfen. Die Argumente sind so naturalistisch, als hätte es eine Schwellenzeit nie gegeben. Die Gegenüberstellung von Natur und Geschichte, von Leiblichkeit und Gesellschaft bietet uns keine Handhabe, so etwas wie eine Geschichte der Verschwörungstheorien zu konstruieren.

Aber vielleicht lassen sich anderswo Gesichtspunkte ausfindig machen, die das immer gleiche Grundschema historisch zu gliedern vermöchten. Hat sich vielleicht der ontologische Status der Personen verändert, die einer Verschwörung bezichtigt wurden – von der maßgeblichen Beteiligung überirdischer Wesen zum bloß noch irdischen Komplott zwischen Menschen? Oder hat sich in den Verschwörungstheorien das

Verhältnis von Universalität und Partikularität verschoben: Erst das Böse selbst, der eine, sich immer und überall gleiche Teufel, aber eine zersplitterte und unübersehbare Vielzahl von Mitverschwörern, die nichts voneinander wissen, von Plänen, die nichts miteinander zu tun haben, von Schauplätzen, die voneinander isoliert bleiben, dann ein Zusammenschluss der Verschwörer, eine Koordinierung der Pläne, eine Verknüpfung der Schauplätze, also das Konzept einer Weltverschwörung, wie es erst in der Moderne durch den Einzug des „historischen“ Denkens möglich geworden ist?

Ich stelle die Fragen, ohne eine Antwort zu wissen. Sollte die Geschichte der Verschwörungstheorien also gar keine Geschichte haben und uns nur ein Panoptikum der immer gleichen, immer möglichen Verirrung des Gattungswesen Mensch darbieten? Zu meiner Beruhigung sitzt neben mir Dieter Groh. Ich hoffe sehr, dass er auf meine Ratlosigkeit eine Antwort weiß.